

„Man hat uns in den Sack gesteckt“

SPIEGEL-Redakteurin Mareike Spiess-Hohnholz über Griechenlands Hoffnungen und Ängste zur EG

Ende November 1980 in Athen, warm, windstill, wie so manches Jahr die Zeit des „kleinen Sommers“.

Seit Tagen, wie schon im „großen Sommer“, hängt wieder „die Wolke“ über der Stadt, allmorgendlich ängstlich beobachtetes Smog-Phänomen. Mal steht sie über Kolonaki, mal schwebt sie gemächlich südwestlich, um über der Plaka Platz zu nehmen.

Jeder Verantwortliche für die Gesundheit der gut drei Millionen Athe-

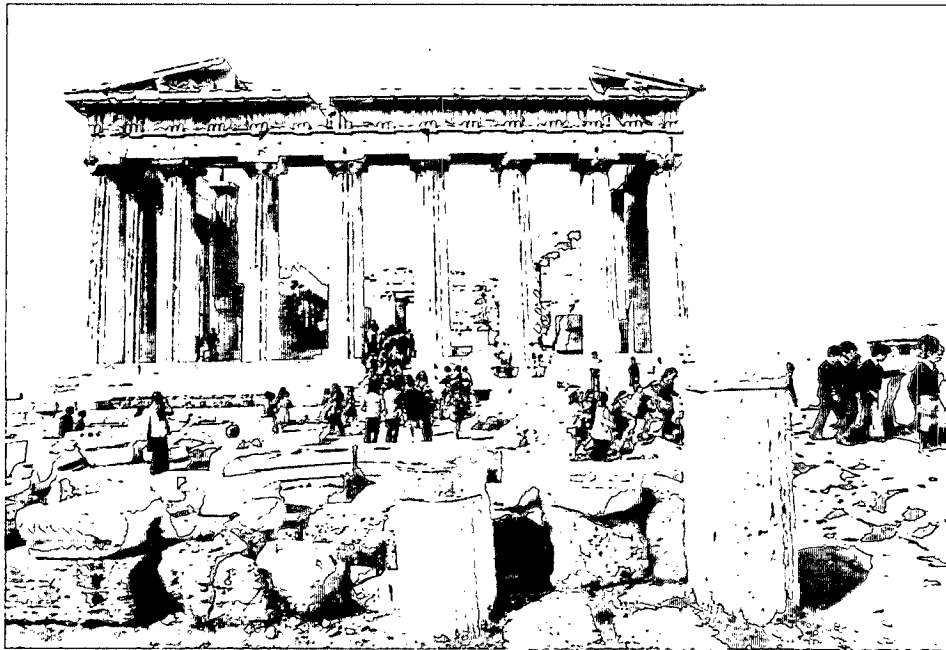


Griechische Gurkenbauern
„Wir werden schon sehen, was wird“

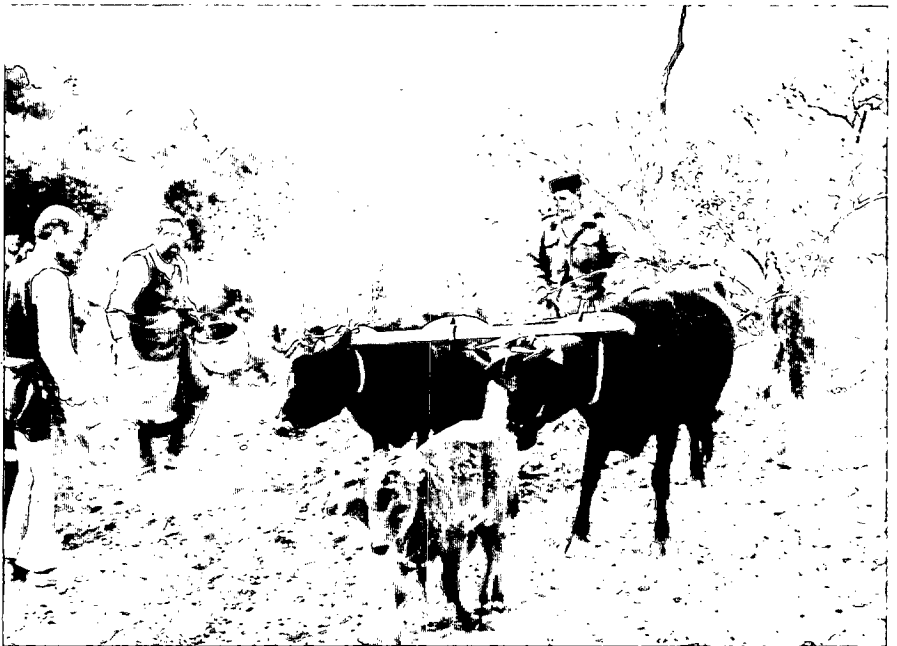
ner weiß, daß die Wolke im Zusammenspiel mit dem täglich neu produzierten Abgas in spätestens zwei Tagen gefährlich wird. Man könnte die Schulen schließen, man könnte vorsorglich Hospitäler alarmieren, man könnte einen Tag den Autos mit gerader, den anderen Tag denen mit ungerader Endnummer die Straßen verbieten, man könnte...

Aber zwei Tage später vertreibt ein Platzregen den kleinen Sommer, Sturm scheucht die Wolke über den Lykabetos, und in der Nacht, als hätten sich rund um die Akropolis Schlot und Auspuff nie getroffen, blinken die Lichter der Stadt rein wie Tautropfen in der aufgehenden Sonne.

Ein urgriechisches Prinzip hatte sich wieder einmal als das Gescheiterte er-



Antikes Griechenland: „Europa kehrt zurück“



Armes Griechenland: „Barfuß auf Dornen in die EG“

wiesen: „Tha doume, ti tha jini“, abwarten, wir werden schon sehen, was wird.

So wie mit der Wolke verhalten sich die Griechen gegenüber dem Termin des 1. Januar 1981, wenn sie Vollmitglied in der „EOK“, der Europäischen Gemeinschaft, werden. Irrationale Ängste und skurrile Hoffnungen bestimmen das Vorgefühl, aber wenig nüchterne Aufklärung von seiten der Landesväter.

Seit 1962, ganze 18 Jahre seit der Assoziierung, übt sich Griechenland im Warten, wobei das bevorstehende Ereignis freilich fast in Vergessenheit geriet.

Ins Gedächtnis gerückt wurde es nur dadurch, daß die Politiker seit gut einem Jahr donnergrollend (Opposition) bis dauerjubilierend (Regierung) einen neuen Slogan einführen: „En opsi tis entaxeos“ — angesichts des Beitritts.

Angesichts des Beitritts etwa sollten die Verkehrsampeln modernisiert werden und die Griechen auf ihre Siesta verzichten — zwecks Anpassung an EG-Arbeitszeiten.

Angesichts des Beitritts wurden, mit aller gebotenen Zurückhaltung, die Patrons kleiner Industrie-Klitschen gehalten, statt an den Lalaounis-Schmuck für die Gattin, die Villen am Meer, die Mitgift für die Tochter doch auch mal ans Investieren zu denken — wegen der Konkurrenzfähigkeit.

Die Gewerkschaften sollten angesichts des Beitritts Vernunft walten lassen — und das bei 25 Prozent Inflation. Überhaupt wurde „angesichts des Beitritts“ als Wort so geflügelt, daß es beim Mittagstisch der neunjährigen Tochter eines griechischen Journalisten entfuhr, die von nun an ihren Vater nicht mehr die Marinade aus der Salatschüssel schlürfen sehen wollte: nicht europafähig.

Und doch, trotz aller Hektik mit Worten, ist noch kein neues EG-Glied so unvorbereitet angetreten, sich in den unheimeligen, paragraphenbe-

„Die EG – kein Krankenhaus“

Griechenland – ärmster Partner der Gemeinschaft

Als Griechenland der Gemeinschaft 1962 assoziiert wurde, befürchteten EG-Gegner, aus Hellas könne ein „Land der Kellner und Hoteliers“ oder „ein Sklavenbasar Europas“ werden.

Die wirtschaftlichen Startbedingungen sind auch beim Eintritt noch schlecht. Mit einem Pro-Kopf-Einkommen von rund 3990 Dollar, einem guten Drittel des EG-Durchschnitts, ist das 9,5-Millionen-Volk der Griechen der ärmste Partner.

Die Inflationsrate liegt bei 25 Prozent, die unvermeidliche Angleichung der Inlandspreise für Agrarprodukte an den EG-Standard wird einen neuen Schub mit sich bringen.

Die Investitionen sinken, die Arbeitslosenquote liegt nach griechischen Angaben bei drei Prozent, nach EG-Angaben dagegen bei 15 bis 17 Prozent. Die Zahlungsbilanz schließt in diesem Jahr mit einem Fehlbetrag von 2,2 Milliarden Dollar ab. Schon heute muß Athen fast 60 Prozent seiner Exporteinnahmen für Ölimporte aufwenden.

Eine Reihe von Übergangsklauseln soll den Beitrittsschock mildern. So sollen die Importzölle auf Industrieprodukte aus der Gemeinschaft sowie alle mengenmäßigen Einfuhrbeschränkungen erst binnen fünf Jahren fallen. Für griechische Industrieexporte in die EG dagegen wurden die Zölle aufgrund des 1962 in Kraft getretenen Assoziierungsvertrages aufgehoben, mit Ausnahme von Eisen- und Stahlprodukten.

Eine fünfjährige Übergangszeit sicherte sich Griechenland auch für seine Agrarprodukte — bis auf Pfirsiche und Tomaten.

Binnen fünf Jahren muß Griechenland seinen Kapital- und Zahlungsverkehr mit der Gemeinschaft liberalisieren. Die Griechen erhalten schon im ersten Beitrittsjahr mehr Devisen für Auslandsreisen. Ab 1. Januar können griechische Touristen statt bisher 1500 jetzt 4000 Drachmen mitnehmen.

Griechischen Gastarbeitern, die bereits in der Bundesrepublik wohnen, kommt der Beitritt zugute: Ihnen wird ab 1. Januar automatisch das Recht auf Arbeit und Aufenthalt auf unbefristete Zeit und ohne betriebliche, berufliche und örtliche Einschränkungen zugebilligt. Die Gastarbeiter erwerben ferner die gleichen Rechte auf Berufsförderung und -ausbildung wie ihre deutschen Kollegen und erhalten eine höhere Kinderzulage.

Die Hauptschwierigkeiten liegen in der Wirtschaftsstruktur des neuen Partners. Die griechische Landwirtschaft, die rund 32 Prozent der Erwerbsbevölkerung beschäftigt (EG-Durchschnitt: neun Prozent), ist die rückständigste EG-Europas, ihre Nutzfläche weitaus ärger zerstückelt als die aller anderen Mitgliedsländer: Die Durchschnittsgröße je Betrieb beträgt 4,4 Hektar gegenüber einem EG-Durchschnitt von 17,7.

Die Anpassungsschwierigkeiten für Industrie und Handwerk sind noch größer. Im Durchschnitt werden nur 45 Arbeitnehmer pro Betrieb beschäftigt, nur neun von 100 Industrieunternehmen des Landes beschäftigen mehr als 2000 Personen.

Doch nicht allein die Kleinheit der Betriebe, auch deren mangelhafte Organisation und unzureichende technische Ausrüstung wie Entwicklungsstand machen die mittelständische Wirtschaft nur bedingt konkurrenz- und lebensfähig.

Brüssel sucht Hoffnungen auf schnelle Abhilfe zu dämpfen. Etienne Davignon, EG-Industriekommissar, vor Industriellen in Athen: „Die Gemeinschaft ist kein Krankenhaus für kranke Betriebe.“

Mit neuen Lockmitteln und dem Zugang zum gemeinsamen Markt hoffen die Griechen auf eine Verstärkung des bisher spärlich zufließenden Investitionskapitals. Als erste kamen die Japaner. Sie begannen mit dem Bau von Mazda-Autos, Datsun errichtete ein Werk in Wolos. Deutsche Unternehmer haben sich bislang in rund 70 Betrieben der mittelständischen Wirtschaft Griechenlands engagiert.

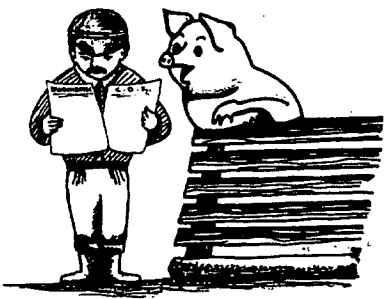
Alle Befürchtungen sucht die Regierung mit der Aussicht auf das Geld aus den Kassen der EG zu zerstreuen. Darum änderte sie ihre Wechselkurspolitik, seit Mitte Dezember wird die Drachme an der Pariser Börse als konvertible Währung gehandelt.

Schon im ersten Beitrittsjahr erwarten die Griechen einen Netto-Beitrag von 423 Millionen Mark aus dem Haushalt der Gemeinschaft. Nach Berechnungen der Kommission würden sie im ersten Jahr freilich nur gut 200 Millionen Mark bekommen.

Um diesen Geldsegen zu nutzen, müßten die Griechen komplette Projektstudien vorlegen, aber die, so ein hoher Staatsbanker, „sind zwar abgegeben, aber von der Qualität her nicht akzeptabel“.

ΥΠΟΥΡΓΕΙΟ ΓΕΡΜΑΝΙΑΣ
— ΥΠΗΡΕΣΙΑ ΠΡΟΓΡΑΜΜΑΤΙΣΜΟΥ ΚΑΙ ΓΕΡΜ.
ΕΦΑΡΜΟΓΩΝ
ΝΕΟΥΝΗ ΓΕΡΜ. ΕΚΠΑΙΔΕΥΣΗΣ ΚΑΙ ΠΑΡΟΡΘΟΡΙΩΝ
— ΥΠΗΡΕΣΙΑ ΖΩΙΚΗΣ ΠΑΡΑΓΩΓΗΣ

TO XOIPINO KPEAZ



META THN ENTAΞH MAΣ
ETHN EOK

AGHNA 1980

Aufklärungsbroschüre für Viehbauern „Probleme von praktischer Natur“

wehrten Schoß der Brüsseler Gefährtin zu betten.

Während sich Staatspräsident Konstantin Karamanlis mit dem Beitritt auf dem Olymp seiner Karriere wähnt, sucht Premier Georgios Rallis die Ängste der Untertanen zu beschwichtigen.

Zum Zeitpunkt der Assoziierung hatte Karamanlis einmal gesagt, die Griechen müsse man nur ins Wasser werfen, dann würden sie schon schwim-

men lernen. Rallis: „Die Griechen werden am 1. Januar keine kalte Dusche bekommen. Schwimmen müssen wir gewiß, aber das passiert mit allen Nationen, die ihre Lebensweise so geändert haben, wie wir sie jetzt ändern müssen.“

„Zehn Milliarden Drachmen netto im ersten Jahr“, 423 Millionen Mark, erwartet der Premier aus Kassen der EG. Diese Summe ist eine der ganz wenigen Zahlenangaben, die dieser Tage fallen. Im übrigen bleibt EG-Europa den einen Allheilmittel, den anderen Wurzel allen dräuenden Übels.

„Wir marschieren barfuß auf Dornen in die EG“, bangt etwa die Zeitschrift „Tachydromos“. Die Zeitungsverlegerin Heleni Vlachou dagegen ist beglückt von dem Gedanken, daß Griechenland, zeit seiner Geschichte vorgeblich „beschützt“ oder tatsächlich überfallen, aber „immer allein, nun zu einer Familie gehört“.

Während der linksliberale Politiker und Wirtschaftsprofessor Ioannis Pemasoglou EG-Europa ein „kategorisch positiv“ entgegenschmettert, munitiioniert Linkssozialist Andreas Papan-dreou seine Anhängerschaft mit dem eingängigen Reim: EG, Nato, ein- und dasselbe „Syndikato“.

Wohl schmeichelt es jedem Griechen, wenn ein Giscard d'Estaing mit dem Ausspruch „Europa kehrt nach Griechenland zurück“ an jene phönizische Königstochter der griechischen Mythologie erinnert, die von Zeus in Stier-Tarnung ent- und verführt wurde und wohl einem ganzen Kontinent, einer ganzen Kultur ihren Namen gab.

Aber diesen „Vorahren-Tick“ allzu sehr zu hätscheln, hält der Athener Journalist Pavlos Bakojannis für außerordentlich fatal. Denn die Griechen schwebten „noch immer zwischen der altgriechischen Kultur und der Suche nach ihrer heutigen Identität“.

Die „neugriechische Kultur“, so Bakojannis, sei noch „im Werden“. Doch anstatt ihre Wurzeln dort zu suchen, wo sie auch zu finden sind — in einer Kreuzung zwischen Europäischem und Asiatisch-Orientalischem, entsprechend Griechenlands geographischer Position also im „Mediterranen“ —, seien die Nachfahren der Hellenen nun allzusehr auf der Euro-Einbahnstraße.

Die Sorge um „unser nationales individuelles Gesicht, unsere Seele“ treibt auch den Schriftsteller Antonis Samarakis um, wenn er von der EG, dem „kaltblütigen System“, die „Verpestung unserer inneren Umwelt“ erwartet. Und damit sind nicht allein Pornos oder Drogen gemeint, sondern die Brüsseler „Maschinerie“, die „das Volk der Griechen früher oder später weniger ursprünglich, weniger spontan, weniger warmherzig“ werden lasse.

Drei Tage im Mai 1979 schon wurden bei einem deutsch-griechischen Symposium der Universität Tübingen

juristisch-institutionelle, wirtschafts- wie politwissenschaftliche Aspekte des Griechen-Beitritts um- und umgekehrt.

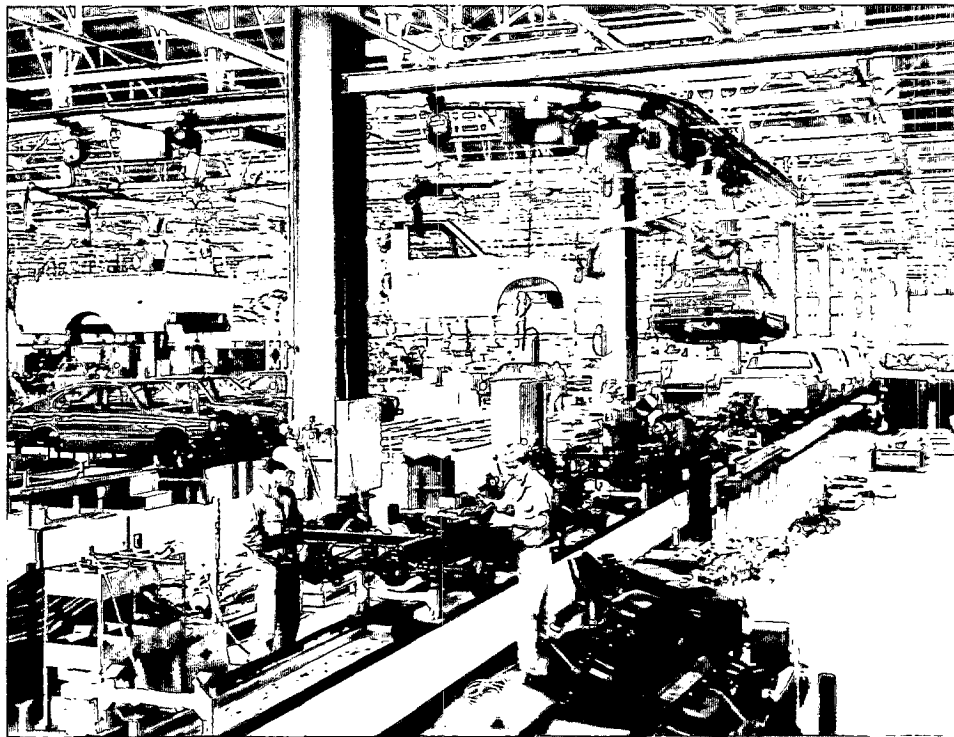
Angeichts all der versammelten Akademiker-Prominenz und dieses „theoretisch sicherlich sehr fundierten“ Symposions jedoch konnte sich AA-Staatsminister Klaus von Dohnanyi nicht verkneifen, die Herren darauf hinzuweisen, daß „unsere Probleme vorrangig praktischer Natur“ seien, die zu lösen „handwerkliche politische“ Arbeit erfordere.

Daran hapert es in Griechenland gewaltig, freilich nicht nur dort. Verlegerin Vlachou, zur Zeit des britischen EG-Beitritts wegen der in Athen herrschenden Diktatoren im Londoner Exil, erinnert sich: „Die Briten glaubten, trotz aller Aufklärungskampagnen in sämtlichen Medien, daß sie von Stund an statt ham and eggs Frösche zum Frühstück verspeisen müßten.“

Dem Dimitris ist nicht bekannt, daß er auf den Euro-Arbeitsplatz noch sieben Jahre anstehen muß, und der Traum vom billigen Auto wird ebenfalls Traum bleiben: Um den Zollabbau vorweg auszugleichen, verdoppelte die Regierung vor anderthalb Jahren die ohnehin schon hohe Sonderabgabe auf Autos und sieht auch keine Veranlassung, die wieder abzuschaffen: Das sei kein Zoll, sondern eine „interne Verbrauchssteuer“. Mithin bleibt der Preis für einen VW-Golf fest bei 21 000 Mark.

Skeptischer äußert sich Forstarbeiter Leonidas: „Niemand macht jemanden zu seinem Partner, wenn er kein Interesse daran hat. Die wollen uns, wir sie nicht.“

„Eine Stange“, wirft der pensionierte Kapitän Anastassios ein, „kann man leicht zerbrechen, zehn zusammen nicht so leicht. Wenn unser Bauer erst



Datsun-Produktionsstätte in Wolos: Der Traum vom billigen Auto bleibt Traum

Bestürzend bleibt dennoch das Unwissen vieler der vom EG-Beitritt Betroffenen. Relativ illusionslos informiert dürfen sich bislang allein Griechenlands Jüngste wähen. Das Kinderbuch „Der Gemeinsame Markt“ gibt auf die Frage „EOK — gut oder schlecht?“ die lapidare Auskunft: „Die Antwort liegt etwa in der Mitte.“

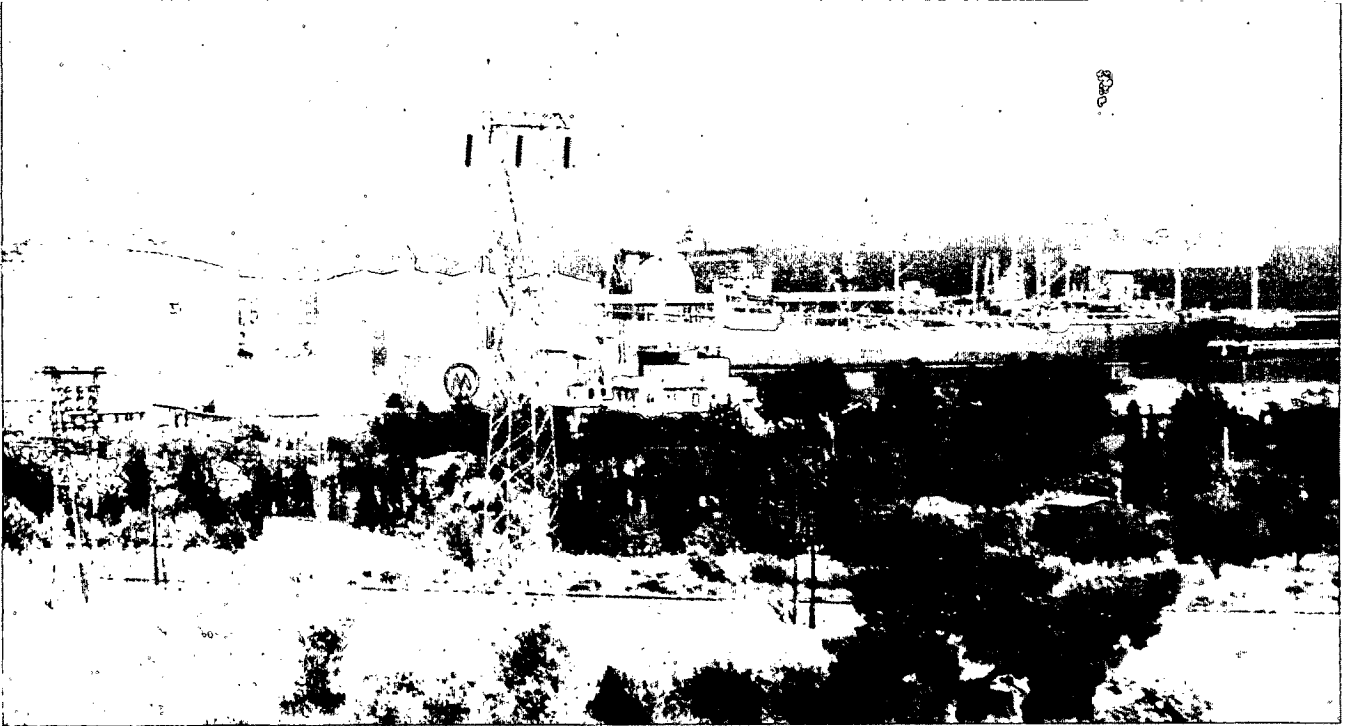
Im Kafeneion „Zum Drachen“ in der attischen Eisenerz-Bergwerkstadt Lawrion: „EOK ist eine gute Sache“, meint Gelegenheitsarbeiter Dimitris, „weil wir dieselben Löhne wie die Deutschen bekommen, weil die Autos hier so billig wie überall in Europa werden, und vor allem weil ich dann überall in Europa arbeiten kann.“

gelernt hat, seinen Acker so zu pflügen wie unser Seemann das Meer, dann kann nichts schiefgehen mit der EOK.“

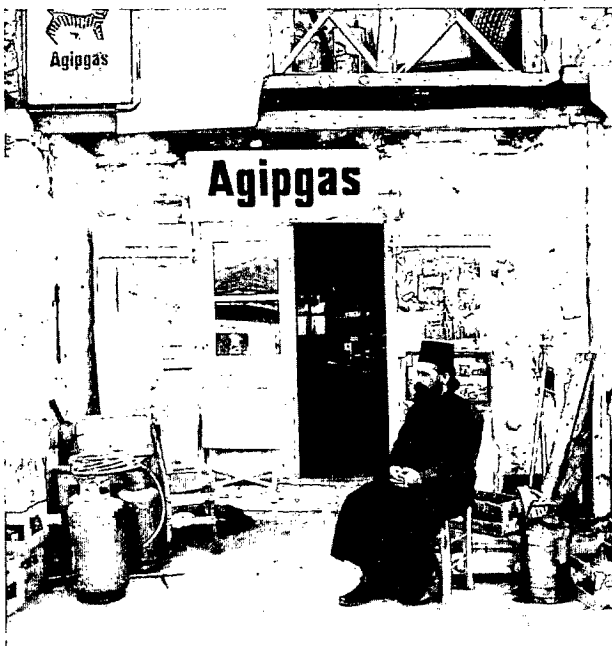
Im Kafeneion „Frangou“, Treffpunkt der Wein- und Oliven-Dörfler aus Spata: „Mit goldenen Löffeln werden wir essen, das ist alles, was die Regierung bisher zum EOK-Beitritt gesagt hat“, höhnt Weinbauer Spyros.

In und um Spata, einst konservativ und königstreu, ist Papandreu EG-Nato-Propaganda, die er bisher nur für ausländische Zuhörer abgemildert hat, auf fruchtbaren Boden gefallen.

Denn 70 Prozent des Kulturlandes, auf dem der berühmte Retsina wächst und wo auf teils tausendjährigen Bäumen auserlesen gute Oliven ge-



Griechische Großindustrie*: „Wir haben die Hohe Schule des Zurechtbastelns, die Hohe Schule ...



... des Unsinn: Griechischer Kleinhandel

deihen, werden hier gerade zwangsent-eignet für den geplanten Bau eines neuen Athener Großflughafens.

„Die Nato will den Flughafen“, arg-wöhnt Weinbauer Nikolaos, „und wir sollen unseres Landes beraubt werden, damit wir als Arbeiter in die EOK ge-schickt werden können. Man hat uns in den Sack gesteckt und ihn zugebun-den.“

Dieser Tage lief, zum Preis von 50 Millionen Drachmen (gut zwei Millio-nen Mark), ein breiter Aufklärungs-feldzug in Fernsehen und Rundfunk, Zeitungen und Zeitschriften an, wurden erstmals Broschüren und Flugblätter verteilt. „Reine Propaganda“, urteilte

* Ölraffinerie bei Piräus.

ein hoher Staatsban-ker über den Informa-tionswert der Aktio-nen.

Den Vorwurf, diese Kampagne komme möglicherweise zu spät, will EG-Mini-ster Georgios Konto-georgis nicht auf sich sitzen lassen: „Wir hal-ten den Zeitpunkt für genau richtig, denn jetzt reden alle von EOK, jetzt ist das In-teresse hellwach.“

Umstritten ist auch der Zeitpunkt, zu dem — endlich, nach mehr-facher Überarbeitung — die 90 Bände mit insgesamt 45 000 Sei-ten EG-Verordnungen auf griechisch erschei-nen sollen: am 31. 12. 1980. Tags darauf ist Griechenland Vollmit-glied, und dann, so

verzweifelt der Athener Rechtsprofes-sor Michail Stathopoulos, „haben wir geltendes Recht, das noch niemand ge-lesen hat“.

In einem Artikel mit der Überschrift „Angesichts des Zusammenstoßes“ empfahl der Schriftsteller und Werbe-manager Nikos Dimou seinen verunsicherten Landsleuten, sich so zu verhal-ten, wie der Held einer berühmten An-ekdote, der erfolgreich Schach spielte wie andere Poker: mit Bluff.

Dimou: „Die EOK hat Heidelberg und Oxford, wir dagegen haben die Hohe Schule des Zurechtbastelns; die Hohe Schule des Unsinn.“

Einen Vorgeschmack darauf liefer-ten die Griechen Anfang Dezember in

Brüssel, als die Agrarministerkonferenz die Preise und Subventionen für 14 griechische Agrarprodukte erörterte.

Dem griechischen Landwirtschafts-minister Athanassios Kanellopoulos half es nichts, daß er sich zu jedem Produkt eine Spruchweisheit der alten Griechen hatte einfallen lassen. Die künftigen Partner blieben hart und lehnten die Forderungen Griechenlands überwiegend ab.

Der französische Kollege stellte so-gar ein Ultimatum: Sollte bis zum 18. Dezember keine Einigung erzielt wer-den, müsse die griechische Landwirt-schaft im kommenden Jahr auf die Vorteile der gemeinsamen Agrarpolitik verzichten. In letzter Minute wurden jedoch Kompromisse gefunden.

Die Gemeinschaft hatte nicht nur die griechischen Forderungen für über-dreht gehalten, sie hatte auch die stati-stischen Angaben der Neuhellenen in Frage gestellt, die Athen bei der An-gleichung der Preise sowie bei der Be-rechnung der Subventionen und sonsti-ger Unterstützungen zugrunde gelegt hatte.

So hatte Athen, um eine Angabe der gesamten genutzten Anbaufläche gebeten, beispielsweise eine Hektarzahl geliefert, die dreimal über der Fläche des ganzen Landes lag.

Agrarkommissar Finn Olav Gunde-lach: „Die Griechen müssen begreifen, daß nicht die EG Griechenland, son-dern Griechenland der EG beitrifft.“

Und: „Die griechische Mythologie und das griechische Alphabet haben wir hier akzeptiert, aber wir können das nicht auch noch mit dem System tun, mit dem die Griechen ihre Statistiken fabrizieren.“